

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neues Nachrichten) — (Niederwallner Zeitung)

Anzeigen
kosten die einseitige Kolonelle
oder deren Raum 20 Wfg.
Reklamen 60 Wfg.

Bezugspreis
monatlich 90 Wfg., mit Bringer-
lohn 95 Wfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.55 Wfg.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage
Druck und Verlag

Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Nr. 89.

Samstag, den 2. August 1919.

27. Jahrgang

6505/A.

Bekanntmachung.

Der Bezug von im unbefetzten Gebiet erscheinenden Zeitschriften rein sachlicher Art kann für das besetzte Gebiet genehmigt werden. Zur Erlangung dieser Genehmigung ist ein Gesuch des betr. Verlegers (Anträge von einzelnen Bezählern werden nicht berücksichtigt) an die Wirtschaftsabteilung der X. Armee in Mainz zu richten unter Beifügung einer Nummer der betreffenden Fachzeitschriften. Nach erfolgter Genehmigung, von der die Verleger in Kenntnis gesetzt werden, kann sich jeder mann frei auf die betreffende Fachzeitschrift abonnieren. Der Verleger muß von jeder erscheinenden Nummer ein Stück dem Pressedienst der X. Armee regelmäßig zustellen.

Wiesbaden, den 29. Juli 1919.

Le Commandant de Juvigny,
Administrateur militaire du Cercle
de Wiesbaden (Campagne.)
signé: de Juvigny.

Die Besetzung des linken Rheinufer.

Auf die beiden deutschen Denkschriften betr. die Besetzung des linken Rheinufer ist von der Entente eine Antwort eingegangen, in der es u. a. heißt:

Vorgängige Bemerkungen. Die alliierten und assoziierten Regierungen haben immer die Absicht gehabt, die Besetzung so wenig drückend als möglich für die Bevölkerung zu gestalten, unter dem Vorbehalt, daß die Deutschen die Bedingungen des Friedensvertrages erfüllen werden.

Anwendung der deutschen Gesetzgebung. Die deutsche Regierung hat sich in dem Abkommen damit einverstanden erklärt, daß die Hohe Kommission das Recht haben soll, Verordnungen mit Gesetzeskraft zu erlassen. Es besteht Einverständnis darüber, daß unter diesem Vorbehalt die gegenwärtige und zukünftige Gesetzgebung des Deutschen Reiches und der Bundesstaaten, einschließlich derjenigen, die seit der deutschen Revolution erlassen worden sind, auch im besetzten Gebiet anwendbar ist.

Ausübung der Gesetzesbefugnisse der Hohen Kommission. Unbestreitlich kann anerkannt werden, daß mit obigen Vorbehalten der Bevölkerung die freie Ausübung ihrer persönlichen Rechte, religiösen Freiheit, Freiheit der Presse, der Wahlen und Versammlungen gesichert wird, und daß die politischen, rechtlichen, administrativen und wirtschaftlichen Beziehungen der besetzten Gebiete nicht gehemmt sein werden, ebenso wenig wie die Verkehrsfreiheit zwischen dem besetzten und unbefetzten Deutschland.

Höhe der Zahl der Besatzungstruppen. Die alliierten und assoziierten Regierungen behalten sich vor, die Effektivstärken der Truppen mitzuteilen, die sie im besetzten Gebiet unterhalten.

Stärke der Polizeitruppen. Es steht nichts im Wege, daß die Hohe Kommission die Beteiligung deutscher Behörden zu Rate zieht, aber es steht ihr zu, die Organisation der Polizeitruppen zu regeln.

Übertragung des besetzten Gerichtsstandes durch die Armeekommandanten. Die alliierten und assoziierten Regierungen, die nicht wollen, daß Unruhen im besetzten Gebiet getragen werden, können nicht zulassen, daß die zuständigen deutschen Behörden gerichtliche Maßnahmen einleiten wegen politischer oder wirtschaftlicher Handlungen aus der Zeit des Waffenstillstandes, wenn diese nicht bereits den alliierten und assoziierten Regierungen Anlaß zu gerichtlichen Maßnahmen gegeben haben.

Vorrechte, Rechtspflichten der Zivilisten. Der Wortlaut des Übereinkommens sieht ausdrücklich vor, daß die militärischen Personen oder die durch die militärischen Befehlshaber beglaubigten Personen ausschließlich der Militärgerichtsbarkeit der alliierten und assoziierten Mächte unterworfen sein sollen und auch dann nicht nur hinsichtlich des Strafrechts, sondern auch des Zivilrechts.

Strafrecht. Die deutschen Gerichtshöfe werden in den Fällen, in denen sie Recht zu sprechen haben, die deutschen Strafgesetze anzuwenden, aber entsprechend den Grundsätzen des internationalen Rechts können die mili-

tärgerichte der alliierten und assoziierten Mächte nur die Gesetze anwenden, die in ihrer Heimat erlassen worden sind.

Auslieferung der Angeklagten. Das Abkommen verlangt, daß den alliierten und assoziierten Behörden die Beschuldigten ausgeliefert werden, denen Verbrechen oder Vergehen vorgeworfen werden, die gegen die Person und das Eigentum der alliierten und assoziierten Streitkräfte begangen sind, selbst wenn die Beschuldigten sich auf das nicht besetzte Gebiet geflüchtet hätten.

Finanzen. Es besteht Einverständnis, daß die Zivilverwaltung auch die Verwaltung der Finanzen umfaßt, und daß die Einkünfte des Reiches und der Bundesstaaten in den besetzten Gebieten vereinnahmt und von den zuständigen deutschen Behörden verwaltet werden können.

Recht der Aberufung der Beamten. Die Hohe Kommission behält auf jeden Fall das Recht, nötigenfalls selbst Beamten abzurufen.

Unterbringung der Truppen und Dienststellen. Dies ist eine Tatfrage, die nur geregelt werden kann durch Prüfung der konkreten Fälle, und die alliierten und assoziierten Mächte werden diese Prüfung in verständlichem Geiste vornehmen, um den berechtigten Bedürfnissen der öffentlichen Verwaltungen zu genügen.

Post und Telegraph. Die Freiheit, zu verkehren, durch Brief, Telegraph oder Fernsprecher, wird zwischen den besetzten und nicht besetzten Gebieten wiederhergestellt werden.

Verordnungen der alliierten militärischen Stellen. Es liegt in der Absicht der alliierten und assoziierten Behörden, die verschiedenen von den militärischen Stellen der Besatzung für den Zeitraum des Waffenstillstandes erlassenen Verordnungen aufzuheben, nachdem der Friedensvertrag in Kraft getreten sein wird. Jedoch steht es ausschließlich der Hohen Kommission zu, die notwendigen Übergangsbestimmungen zu treffen.

Ausweisungen. Die Aufenthaltsverbote in den besetzten Gebieten sind ausgesprochen worden aus Gründen der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und um den Bestimmungen, die rechtmäßig während des Waffenstillstandes von den militärischen Behörden der Alliierten und Assoziierten erlassen wurden, Achtung zu verschaffen. Es kann nicht zugelassen werden, daß die ausgewiesenen Personen in ihre Heimat zurückkehren können allein auf die Tatsache hin, daß der Friedensvertrag in Kraft getreten ist.

Beamte. So wie es die deutsche Denkschrift bemerkt, wird es nach dem Inkrafttreten des Friedensvertrages keine Agenten mehr geben, die beauftragt sind, die deutschen Behörden in den Kreisen usw. zu beaufsichtigen. Was die Beamten betrifft, so erkennt die deutsche Denkschrift das Recht der Aberufung durch die Hohe Kommission an. Es folgt daraus, daß die Hohe Kommission die Möglichkeit hat, die Ernennung von Beamten nicht hinzunehmen, deren Einführung Anordnung hervorgerufen könnte.

Unterricht. Der öffentliche Unterricht bildet so, wie es die deutsche Denkschrift bemerkt, einen Bestandteil der deutschen Zivilverwaltung und wird sich nach den deutschen Gesetzen richten. Die deutsche Regierung hat also nicht zu fürchten, daß fremdsprachiger Unterricht auf Anordnung der Besatzungsmächte eingeführt werden wird.

Verteilung der Truppen, Unterbringung. Die Verteilung der Truppen und die Prüfung der Frage betreffend die Unterbringung der Offiziere und ihrer Familien werden Gegenstand einer gründlichen Prüfung von Seiten der Kommission sein. Die Ergebnisse werden demnächst mitgeteilt werden.

Alle vorstehenden Bemerkungen sind abgefaßt unter dem Vorbehalt der Rechte, die der Hohen Kommission zugefallen sind, der Möglichkeit, den Belagerungszustand zu erklären und der genauen Ausführung des Friedensvertrages durch Deutschland.

Die Denkschrift Ludendorffs.

Die in der großen politischen Aussprache der letzten Tage so häufig erwähnte Denkschrift des Generals Ludendorff über die vom militärischen Standpunkt aus zu fordernden Kriegsziele wird jetzt ebenfalls veröffentlicht. Sie hat folgenden Wortlaut:

General Ludendorff

Großes Hauptquartier, den 14. Septbr. 1917.
Bei den Verhandlungen in Berlin ist unsre und die Lage unsrer Feinde besprochen worden. Ich halte mich verpflichtet, hierauf nochmals zurückzukommen und den Gedanken an schriftlich niederzulegen, in dem ich mich beziehe. Ich habe ihn hier in bezug auf Longwy-Prize, auf Landwirtschaft und Ueberseehandel erweitert.
Unsre Lage im Innern ist nach Angabe der Ressortverträter schwierig in bezug auf Futter und Kohle, in bezug auf Rohle leider nicht unerschütterlich. Unsere Wirtschaft in früheren Monaten. Unsere Finanzwirtschaft ist außerordentlich angespannt. Durch die Reichstagsmehrheit ist unsre Lage im Innern zu einer wenig erfreulichen gemacht. Die Arbeiter- und damit auch die Ersparnisse hat sich verschärft. Ich meine aber, diese inneren Schwierigkeiten müssen durch die feste Leitung der jetzigen Regierung überwunden werden. Möglich ist es.

Oesterreich-Ungarn ist, wie ich es hier nicht näher erläutern will, für die nächsten Monate durchaus an uns gekettet. Auch Bulgarien wird entgegenkommender, nachdem westlich des Schrida-Ses die Franzosen lokale Vorteile errungen haben. Der Türkei sind wir vorläufig sicher. Das unsre militärische Lage gesichert ist und der U-Boot-Krieg wirkt, brauche ich nicht weiter auszuführen. Demgegenüber ist die Lage des Verbandes erschwerend schwierig.

Italien rechnet auf einen Erfolg in der zwölften Monzschlacht. Der wird ihm versagt bleiben. Die inneren Verhältnisse treiben damit zur Krise. Die Kohlennot muß sehr groß werden.

Daß das neue Ministerium in Frankreich für die Dauer kriegerischer sein wird als das bisherige, ist nicht anzunehmen. Das Gegenteil ist zu erwarten. Auch Frankreich steht vor einer Kohlennot. Alle neuen Nachrichten aus Frankreich stimmen darin überein, daß der U-Bootkrieg wirkt, daß die Ernährungslage schwierig ist, und daß die englische Regierung mit starken sozialen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Der Drang nach Frieden in England wird stärker. Ich brauche nicht darüber näher auszusprechen. Sollte England ernsthafte Schritte unternehmen, so wäre das ein Zeichen, daß es nicht mehr glaubt, den Krieg zu gewinnen. Von hier bis zur Ueberzeugung, daß es nur noch verlieren kann, ist kein weiter Schritt.

Die Hoffnung des Verbandes seit Anfangs des Jahres ist Amerika. Es darf, wenn auch nicht unterschätzt, auch nicht überschätzt werden. Zurzeit scheint England zu befürchten, daß die Führung des Verbandes an Amerika übergeht. Wie das Verhältnis zu Italien und seinen Bundesgenossen ist, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls sind starke Reaktionen unter den Gliedern des Verbandes entstanden.

Große kriegerische Erfolge hat das Jahr 1917 dem Verbands bisher nicht gebracht. Nur Mesopotamien ist von England gewonnen. Die großen Waffenerfolge zu Lande und zu Wasser stehen auf unserer Seite (Unterseeboot). Ich ziehe den Schluss: unsre militärische Lage ist günstiger als die des Verbandes, unser Bündnis ist fester. Die Schwierigkeiten im Innern sind bei uns geringer als bei dem Verbands. Trotzdem bin ich auch der Ansicht, daß ein Friede für uns vor Beginn des Winters erstrebenswert ist, wenn er uns das Nötigste bringt was wir zur Sicherstellung unsrer späteren wirtschaftlichen Entwicklung bedürfen, und uns in eine militärische und wirtschaftliche Lage versetzt, die uns einem neuen Verteidigungskrieg mit Ruhe ins Auge sehen läßt. Die Kraftquellen unsrer militärischen und unsrer wirtschaftlichen Widerstandes liegen — außer in der Armee und Flotte — in der Landwirtschaft, den Bodenschätzen und unsrer stark entwickelten Industrie.

Ohne Rumänien und die andern besetzten Gebiete wären wir in eine höchstbedenkliche Verpflegungslage gekommen. Auch wir Rumänien ist sie ernst genug geblieben. Sie würde sich noch verschärfen, wenn wir, wie wir später hoffen müssen, Belgien zu verpflegen hätten. Dies können wir zurzeit nicht. Wir müssen daher einen Zuwachs an Land erhalten. Diesen finden wir nur in Litauen und Litauen, die gute landwirtschaftliche Möglichkeiten bieten. Bei der Fällung Polens müssen wir aus militärischen Rücksichten die Grenze Litauens über Grodno nach Süden schieben und Ost- und Westpreußen etwas verbreitern. Erst dann können wir Preußen schützen. Auch an einigen Stellen der Provinz Posen läuft die Grenze militärisch zu ungenügen. Ob wir mit Litauen auf die andern Ostprovinzen ausdehnen dürfen, muß der weiteren politischen Entwicklung überlassen bleiben. Wie günstig ein zentraler Lebensmittelschub unser Verhältnis zu den zentralen Staaten beeinflussen würde, soll hier nicht geäußert werden. Korn und Mariasseln sind Macht die Kohle und Eisen. Unsre Bodenschätze und unsre Industrie liegen an den Grenzen des Reichs so nah.

Wie möglich. Regierung und Reichstag hatten die schwierige Lage des ober-schlesischen Beckens schon vor dem Kriege erkannt und Standorte dort vermehrt und verstärkt. Dies allein genügt nicht. Wir müssen Ober-schlesien auch durch Landgewinn schützen. Eine Liquidation der dort liegenden im feindlichen Besitz befindlichen Werte mit Übergang in deutsche Hand würde dies erleichtern.

Im Westen haben wir die beiden großen Zentren der lothringisch-luxemburgischen Erzbecken mit dem Saarrevier und das niederrheinisch-westfälische Industriegebiet, das sich nach der belgischen und holländischen Grenze zu immer mehr ausbauen wird. Die Gefährdung dieser Gebiete ist in diesem Kriege nicht in Erscheinung getreten, weil wir im Aufmarsch dem Verband zugekommen sind. Außerdem war die Bedeutung der Industriegebiete anfangs überhaupt nicht voll anerkannt. Hieran besteht jetzt kein Zweifel, und es muß damit gerechnet werden, daß unsere Feinde alles versuchen werden, uns in diesen Gebieten zu treffen. Würde nur dies gelingen, so wären wir nicht in der Lage, einen Verteidigungskrieg zu führen. Wir wären auch wirtschaftlich erledigt. Die innerpolitischen Folgen brauche ich nicht zu erörtern.

Der sichere Schutz dieser beiden Gebiete ist für uns eine Lebensfrage. Wir müssen hier das erreichen, was wir irgend erreichen können und wozu unsere Lage berechtigt. Erreichen wir nichts, so kann an unsere Lage nur mit schwerer Sorge gedacht werden, und es wäre dann vorzuziehen, weiter zu kämpfen und noch nicht an Frieden zu denken. Wir müssen uns klar darüber sein, daß das, was wir nicht erreichen, im Frieden durch hohen militärischen Aufwand (Luftabwehr, Unterhaltung von Märgelstreitkräften, starke Grenzbesetzung) ausgeglichen werden muß, soweit dies überhaupt möglich ist.

Das lothringische Erzbecken verlangt einen Geländezuwachs nach Westen. Je größer er ist, desto leichter wird die Sicherung. Beibehalten der Grenzen wie vor dem Kriege würde es mit sich bringen, daß jede politische Beunruhigung auf die Werte mit ihrer starken Arbeiterkraft zurückwirken würde. Bei Beginn von Feindseligkeiten wäre der Betrieb lahmgelegt und Zerstörungen ausgeführt. Auch in dem zu erwerbenden Gebietsstreifen liegen Gruben. Zunächst würde dieser Zuwachs gestatten, im Frieden paritätisch mit unseren Erzen umzugehen. Da die deutschen Erzvorkommen leider sehr beschränkt sind, ist dieser Punkt nicht unwesentlich. Vor allem aber wird der zu erwerbende Gebietsstreifen eine Gewähr geben, daß die jetzt in deutschem Besitz befindlichen Gruben auch im Krieg arbeiten, wenn sie dann unmittelbaren militärischen Schutz haben. Selbstverständlich bleibt das Gebiet durch Artillerie und Märgel immer sehr gefährdet, und wird starke Sicherungsmaßnahmen nötig machen, da wir unsere Grenzen dort nicht bis zur Maas vorzuschieben können.

Um so dringender ist die Unverschränkung des niederrheinisch-westfälischen Gebiets. Was die flandrische Küste für Luftangriffe auf England für dieses Land ist, das ist die Maaslinie bei Lüttich in noch erhöhterem Maße für das Industriegebiet. Wir müssen das Gebiet zu beiden Seiten der Maas und südwärts bis St. Vith fest in der Hand behalten. Bisher sehe ich nur in der Einverleibung durch das Deutsche Reich das Mittel, dies zu erreichen. Es ist ein anderes Mittel, muß ich bebingestellt sein lassen. Vorläufig scheint es mir noch nicht gefunden. Der Besitz der Maaslinie allein genügt nicht, um dem Industriegebiet die erforderliche Sicherheit zu geben. Wir müssen ein englisches-belgisches-französisches Heer noch weiter zurückziehen. Dies kann nur dadurch geschehen, daß Belgien wirtschaftlich so eng an uns angeschlossen wird, daß es auch seinen politischen Anschluß an uns sucht. Der wirtschaftliche Anschluß wird ohne starken militärischen Druck — (langere Okkupation — und ohne Belohnung

erzsetzung von Lüttich nicht ins Werk zu setzen sein. Die Neutralität Belgiens ist ein Phantasma, mit dem praktisch nicht gerechnet werden darf. Ganz sicher wären wir erst, namentlich da der Tunnelbau Dover-Falais Wirklichkeit wird, wenn wir ganz Belgien mit Lüttich besetzen und an der flandrischen Küste ständen. Trotz aller Schwierigkeiten Englands können wir diese jetzt nicht erreichen. Es fragt sich, ob wir um dieser Ziele willen den Krieg fortsetzen müssen. Das ist meines Erachtens der Fall, wenn die Engländer einen Gebietsstreifen in Frankreich (Calais) behalten. Tun sie das nicht, so wäre der Besitz der flandrischen Küste für uns kein Grund zur Fortsetzung des Krieges über den Winter hinaus. Wir müssen dann die von der flandrischen Küste aus erstrebte Einwirkung auf England auf Umwegen erreichen können. Ich halte dies für möglich, wenn Belgien, wirtschaftlich mit dem Deutschen Reich eng verbunden und in Wallonien und Flandern geteilt, mit der Zeit den Schutz gegen Frankreich und England selbst übernimmt und nach Beendigung der Okkupation sich ein Heer und eine Marine hält. Der Anschluß Belgiens an Deutschland wird zur Folge haben, daß bei einer Klarheit ihr Ziel zu verfolgenden Politik Holland an uns gezogen wird, zumal wenn sein Kolonialbesitz durch ein mit uns verbündetes Japan garantiert wird. Damit kommen wir wieder an die England gegenüberliegende Flandrische Küste und verwirklichen das Ziel, das die Marine schon jetzt in richtiger Erkenntnis seiner Bedeutung anstrebt. Wir erhalten eine Stellung England gegenüber, die es uns ermöglicht, unseren Handel im nächsten Krieg aufrechtzuerhalten. Das ist das dritte große Ziel, das wir nicht aus den Augen verlieren dürfen.

Hierzu gehören außer Rußland überseeische Absatzgebiete in Südamerika, ein Kolonialreich in Afrika und Flottenstützpunkte in oder außerhalb des Kolonialreiches. Namentlich wenn wir jetzt auf die flandrische Küste verzichten, hat die Marine ein Recht, Stützpunkte als Kompensation, wie das auch der Herr Reichskanzler ausgesprochen hat, zu fordern, die es ihr ermöglichen, im nächsten Kriege Deutschland den Weg auf dem Weltmeer und damit seine Zuhilfenahme von auswärtigen zu erhalten. Je mehr wir von diesen Zielen zurückbleiben, desto größer werden die Mittel, die wir zinslos an Rohstoffen in Deutschland nie verlegen müssen.

Das ein durch günstige Handelsverträge eng mit uns verbundenes Dänemark unsere maritime Stellung und unsere Handelsfreiheit stark erhöhen würde, sei nur gestreift.

Allerlei Nachrichten.

Der internationalisierte Wirtschaftsrat.

Nach Pariser Meldungen des „Secolo“ und des „Corriere della Sera“ ist die Wiedereinführung des internationalisierten Wirtschaftsrates grundsätzlich beschlossen. Italien wird darin durch Schatzler und Marconi vertreten sein, die unverzüglich nach London reisen und dort im Beisein Tittons über die Lösung des italienischen Rohstoffproblems beraten werden. Der Korrespondent des „Corriere della Sera“ berichtet, daß in Japan, Amerika und England die Abneigung gegen eine derartige Organisation fortbesteht, und daß zwar der Rohstoffrat Italiens und Frankreichs Rechnung getragen, aber keine allzustrengende Kontrolle hinsichtlich der Verteilung über die Rohstoffe eingerichtet werden soll. Nach der Auffassung Amerikas und Englands dürfte daher die Tätigkeit der neuen Organisation nur in der Feststellung gewisser unumgänglicher notwendiger Mindestbedürfnisse Italiens und Frankreichs bestehen.

„Nach dem Bahnhof“, sagte die junge Dame in fremdartig klingendem Deutsch zu dem Kutscher.

Während der Wagen davonfuhr, sagte sie tief aufatmend in englischer Sprache:

„Hast du die junge Gräfin Ramberg gesehen, Maggie, hast du sie dir genau betrachtet?“

„Ja, Miß Gladys, ich habe sie immerfort ansehen müssen. Schade, daß sie einen so dichten Schleier trug. Aber als sie ihn einmal zurückschlug, habe ich sie mir ganz genau betrachten können.“

„Nun, und?“

„Sie gleicht Ihnen so sehr, wie sich nur zwei Menschen gleichen können.“

„Miß Gladys nickte befriedigt.“

„Ja, das habe ich auch gefunden. Nur viel, viel schöner ist sie, als ich. So ein süßes, liebes Gesicht hat sie. Nur so traurig — so sehr traurig. Ich hätte sie streicheln und trösten mögen.“

„Maggie war aufgefahren.“

„Sie sind mindestens ebenso so schön, Mißchen protestierte sie fast beleidigt.“

„Miß Gladys lächelte.“

„Meine gute Maggie, du läßt ja niemand neben mir gelten, das weiß ich. Du bist ganz schlimm eitel auf deine junge Herrin.“

Auch Maggie lächelte nun und sah stolz in das schöne junge Gesicht neben ihr.

„Ja, das bin ich. Ein wenig Verdienst habe ich doch auch daran, wenigstens an Ihrer Gesundheit, ohne die es keine Schönheit gibt. Und mein Mißchen ist nun einmal mein ganzer Stolz.“

Die junge Dame drückte ihr die Hand.

„Was wäre ich ohne dich, meine gute Maggie, und wo wäre ich jetzt, wenn ich dich nicht gehabt hätte, nach Mamas Tode! Ich bin so froh, du mit mir nach Deutschland gekommen bist.“

„Aber das war doch selbstverständlich, Miß Gladys. Was soll ich wohl auf der Welt, wenn ich nicht bei Ihnen bin und Ihnen nützen kann? Und wenn Sie bis an das Ende der Welt gehen, ich gehe mit Ihnen!“

„Nun, nun, meine gute Maggie, ich denke, viel weiter als bisher gehen wir nun nicht mehr.“

„Was wollen Sie tun, Mißchen?“

Die deutschen Schiffe.

Nach Mißverständnissen Clemencaus Erklärungen im Friedensvorschuh der französischen Kammer betr. das linke Rheinufer erwähnte der Deputierte Guenier das Gerücht, daß die Deutschen mehrere ihrer Handelschiffe als holländische Schiffe verkappt hätten, um mit diesen Schiffen den Verkehr mit Südamerika wieder aufzunehmen. Der Ministerpräsident erwiderte hierauf, die deutsche Flotte sei ein Pfand für die den Alliierten geschuldeten Beträge. Die Alliierten würden niemals gestatten, daß dieses Pfand seinem Zweck entfremdet würde.

Kleine Meldungen.

Bamberg. Der Verfassungsausschuß des Landtages hat mit 15 gegen 3 Stimmen den Beschluß der ersten Lesung auf völlige Beseitigung der Adels-titel aufgehoben und einen wiedererlangten Antrag angenommen, wonach die Adelsbezeichnung künftig nur als Namensbestandteil weiter geführt werden darf.

Berlin. Der gesamte Luftpostverkehr ist wegen Mangels an Betriebsstoff eingestellt worden.

Bern. Nach dem „Progres de Yvon“ hat der Kommerciausschuß für Gesetzgebung einstimmig beschlossen, an dem Grundjage einer weitgehenden Annahme zu halten.

Zur Volksabstimmung in Schleswig-Holstein.

Unter dem Saube internationaler Truppen wird in Kürze im nördlichen Schleswig-Holstein die Volksabstimmung stattfinden, welche über die künftige Zugehörigkeit dieser Gebiete entscheiden soll. Die Voraus-



setzte und dänische Projekte in Schleswig-Holstein. Die künftige deutsch-dänische Grenze ist aus unserer Karte ersichtlich. Die Dänen haben bereits die Vorbereitungen für einen neuen Nordostkanal begonnen, während deutscherseits eine feste Verbindung der Insel mit dem Festlande (durch Damm und Eisenbahn) vorzusehen ist.

Rote Rosen.

Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

In die Umfriedung des Friedhofes waren nur wenige Menschen eingelassen worden während der Zeit der Beisetzung. In der Nähe des Erbbegräbnisses, wo der Minister neben seiner Gemahlin die letzte Ruhestätte finden sollte, hatten sich aber doch eine Anzahl Menschen aufgestellt, natürlich in respektvoller Entfernung. Und in dieser Menschengruppe entdeckte Graf Henning während der Beisetzungsfestlichkeit die fremde Dame mit ihrer Begleiterin, die er zuletzt vor dem Jungfernschloßchen in der Mietsdrohsche gesehen hatte.

Sie trug einen langen schwarzen Mantel, der ihre Gestalt einhüllte und einen schwarzen Hut. Es machte den Anschein, als seien Hut und Mantel eben erst gekauft und hastig angelegt worden. Als bei einem leichten Windstoß der Mantel auseinander flatterte, sah Graf Henning darunter das dunkelblaue Kleid, das die junge Dame im Wagen getragen hatte.

Jedenfalls leuchtete das kastanienbraune Haar unter dem schwarzen Hute mit genau demselben metallischen Schimmer hervor, wie das Jostas.

Graf Henning sah immer wieder zu der jungen Dame hinüber. Trotzdem sie einen Schleier trug, konnte er erkennen, daß sie einige Male zu ihm herüberblickte. Während der übrigen Zeit aber ließ sie die Gräfin nicht aus den Augen.

Gern hätte Graf Henning Josta auf die Doppelgängerin aufmerksam gemacht. Aber das ging natürlich jetzt nicht an, wo diese von ihrem Schmerz so ganz in Anspruch genommen war. Als die Beisetzungsfestlichkeiten vorüber waren, wollte er jedoch seinem Bruder die junge Dame zeigen. Aber da war diese plötzlich verschwunden.

Sie hatte, kurz bevor die Feier beendet war, ihre Begleiterin fortgezogen und war mit ihr nach dem Ausgang des Friedhofes geeilt.

Dort hielt etwas abseits dieselbe Droschke, in der sie am Jungfernschloßchen vorgefahren war. Die beiden Frauen stiegen schnell ein.

Die junge Dame seufzte.

„Vorläufig kann ich nichts tun, als abwarten, denn siehst du, Maggie, in diese Trauerstimmung kann ich doch unmöglich hineinstören. Wer weiß, ob Gräfin Josta eine Ahnung hat von meiner Existenz. Wahrscheinlich nicht. Und es wäre sehr taktvoll von mir, wollte ich jetzt an sie herantreten. Vielleicht will sie gar nichts von mir wissen. Wammy hat mir so oft erzählt, die deutschen Aristokraten seien sehr stolz. Und von ihr hat niemand in Papas Familie etwas wissen wollen. Ausdrängen werde ich mich natürlich nie, aber ich würde doch sehr glücklich sein, wenn Gräfin Josta lieb und herzlich zu mir sein könnte. Nun ich sie gesehen habe, erscheint es mir nicht ganz unmöglich. Sie hat ein so süßes, liebes Gesicht. Nun sehr traurig sah sie aus. Das läßt sich begreifen nach solch einem Verlust. Aber sie hat einen lieben, schönen Gatten und wird bald wieder froh werden. Er sah so voll sorgender Liebe an. Hast du ihn gesehen?“

„Ja, Mißchen, ein vornehmer, stolzer Herr.“

„Und der junge Offizier — du weißt doch, Maggie, der mich in Berlin mit Josta antrieb — der war auch da. Er sieht entschieden Graf Ramberg ähnlich. Vielleicht ist er verwandt mit ihm und folglich auch mit Gräfin Josta.“

„Das kann wohl sein, Mißchen. Er hat Sie gesehen und immer Augen gemacht, als wollte er sagen: „Wie ist das nur möglich!“ Und dann hat er die junge Gräfin wieder angesehen, als ziehe er Vergleiche.“

„Miß Gladys nickte. Ihr Gesicht hatte sich gerötet und ihre Augen sahen in sich hinein.“

„Ja, er wird sich Gedanken machen über unsere Ähnlichkeit und darüber, was ich von dem Minister von Waldow wollte. Ach, Maggie — wie schade, daß dieser gestorben ist! Es wäre doch alles viel leichter für mich gewesen. Und daß Gräfin Josta jetzt verheiratet ist, erschwert meine Sache auch noch. Nun habe ich auch noch mit dem Grafen zu rechnen. Vor allen Dingen muß ich nun noch warten. Die ersten Monate der Trauer muß ich doch vorüber lassen, nicht wahr, ehe ich diesen Menschen mit meiner Angelegenheit komme?“

(Fortsetzung folgt.)

Kotales und Provinzielles.

Schierstein, den 2. August 1919.

Die Kartoffelverschleppung im Land-Wiesbaden. Die gestern im Kreishause getagte der Lebensmittelkommission des Landkreises Wiesbaden hat sich auch mit der Frühkartoffelversorgung beschäftigt. Die Verhandlungen haben ergeben, daß die Versorgung der Kreisbevölkerung mit Frühkartoffeln in keiner Weise gefährdet erscheint. Die alten Kartoffeln sind schon seit Wochen überall aufgebraucht und die Frühkartoffeln sind jetzt im Kreise noch nicht erntereif. Die geringe An- und der durch die langanhaltende Trockenheit her-gebrachte geringe Ernteertrag bringen es mit sich, daß nur beschränkte Mengen von Frühkartoffeln zur Verfügung gelangen können, zumal es sehr fraglich ist, ob die Kreis bei der Reichkartoffelstelle beantragten Zuschüsse überhaupt geliefert werden. Die Lebensmittelkommissionen haben daher beschlossen, daß zur Sicherung der geordneten Versorgung im Kreise die strengsten Maßnahmen ergriffen werden, um zu verhindern, daß Frühkartoffeln im Schleichhandel und durch große und kleine Händler aus den Grenzen des Kreises ausgeführt werden. Die Aufsichtsorgane vom Kreise strengstens angewiesen, alle auf Schleichhandel und von Händlern ausgeführten Kartoffeln abzuwehren und zu beschlagnahmen, und die Betroffenen zur Abgabe zu bringen.

Die Freiwillige Feuerwehr wird vormittags 8 Uhr eine Übung des I. Zuges in der abhalten lassen, wozu die dem Zug angehörenden Mannschaften vollständig erscheinen müssen. Ferner richtet die dringende Bitte, der freiwilligen Feuerwehr beizustehen und dadurch ihre jungen Kräfte in den Dienst der Gemeinnützigkeit zu stellen. Der schöne Wahlspruch: „Einer für alle, alle für einen“ war schon früher von packender Wirkung auf die Männer unseres deutschen Volkes, die in den Reihen der Feuerwehren ihren Zusammenschluß fanden. Zur Zeit der ununterbrochenen Feuerung für alle Baumaterialien und die der ständigen Feuergefahr ausgefetzten unentgeltlichen Gabeligkeiten unserer Mitmenschen, ist es für die reife, männliche Jugend eine hohe gebieterische Pflicht, durch die verschiedensten Umstände, nicht zuletzt durch die Folgen des Krieges, gelichteten Reihen auszufüllen, der sich unmöglich entziehen kann. Wir dürfen deshalb überzeugt sein, daß der an sie ergangene Ruf nicht ungehört verhallen wird.

Als Abgeordneter für die Gemeinde Schierstein ist Richard Eitner in den Kreis-Lebensmittelausschuß gewählt worden.

Gesangverein Eintracht. Folgende Mitglieder des Gesangvereins Eintracht können in diesem Jahre eine 25-jährige und längere Vereinszugehörigkeit zurückblicken. Es sind dies die Herren Heinrich Kesselring, Fritz Maus, Ludwig Wehnert und Karl Steinheimer als aktive, sowie die Herren August Weiling, Karl Ehrengart, Emil Schmitt, Heinrich Bester und Philipp Bester als unaktive Mitglieder. Zu diesem Anlaß veranstaltet der Verein am Sonntag, den 2. August, abends 8 Uhr, im Restaurant zur „Rheinlust“ eine Familienfeier, um seine Jubilare in entsprechender Weise zu ehren.

Vom Paketverkehr. Die Schwierigkeiten in der Bewältigung des Postpaketverkehrs, sind überwunden. Die Postbehörde ist jetzt in der Lage, allen Anforderungen an Paketverkehr gerecht zu werden.

Unsinntig ist es, wenn die Konsumenten immer wieder zu haustieren suchen. Dadurch werden die Preise, besonders der Kolonialartikel in der Jetztzeit, wo wir zwischen alter und neuer Ernte uns befinden, nur künstlich verteuert. Das trifft jetzt bei Schmalz, Öl, Seife und Reis zu, und diese Artikel sämtlich gegen Oktober wesentlich billiger werden, wäre es nicht von den Konsumenten, sich in diesen letzten Vorräte einzuhäufeln.

Verwendung und Behandlung von gekühltem Rindfleisch. Durch die Schwierigkeiten bei der Aufbringung von lebendem Vieh ist es zur Zeit nicht möglich, die bisherigen Fleischmengen an die verbrauchsberechtigte Bevölkerung, insbesondere in den Großstädten voll auszugeben. Die Reichfleischstelle hat daher, um einen Ausgleich für die Fehlmengen an lebendem Vieh zu schaffen, vom Ausland größere Mengen Rinderpökelfleisch eingeführt und den Freistaaten zur Verfügung gestellt. Bei der Verwendung und küchenmäßigen Behandlung dieses Rinderpökelfleischs, das bisher in Deutschland nur teilweise im Handel gebräuchlich war, ist folgendes zu beobachten: Das Pökelfleisch muß vor dem Gebrauch 8-10 Stunden in kaltes Wasser gelegt werden, damit es im Geschmack milder wird. Nach dem Wässern wird das Fleisch vorgekocht, von den Knochen gelöst, in kleine Würfel geschnitten und mit zerhacktem Gemüse zu einem Gemüse-Fleischgericht (Gemeinefleisch) gargekocht. Auch als Beigabe zu Teigwaren, Nudeln, Wassernudeln ist es empfehlenswert. Ferner wird das gutgewässerte und hernach gekochte Rinderpökelfleisch in dünne Scheiben geschnitten, einen vorzüglichen Salatbelag.

Frankfurt, 28. Juli. Eine internationale Ausstellungs- und Messe findet hier in den Tagen vom 1. bis 5. Oktober statt, die den Erzeugnissen aller Länder offen steht. Der deutschen Wirtschaftslage entsprechend, erwartet man vor allem Rohstoffe und Halbfabrikate um die deutsche Industrie in Gang zu bringen. Luxusartikel werden nur zum Handel im Transitverkehr zugelassen.

Saarbrücken, 28. Juli. Die Stadt Saarbrücken hat den Wehrgern, auf deren Antrag, ver- suchsweise die Befugnis erteilt zum Schlachten des selbstaufgebrachten Schlachto Viehes und Freiverkauf von Frischfleisch, Wurst und Fett unter bestimmten Höchstpreisen. Rindfleisch 1. Klasse: Suppenfleisch 4 Mark, Bratenfleisch 4,50 Mark, Rohbraten 5 Mark, Füll 6 Mark; Rindfleisch 2. Klasse: Suppenfleisch 3,50 Mark, Bratenfleisch 4 Mark, rohes Rinderfett 6 Mark, ausgelassenes Rinderfett 7 Mark, Kalbsbraten 4,50 Mark, Hammelfleisch 4 Mark, Hammelsbraten 5 Mark, Blatwurst 2 Mark, Leberwurst 3 Mark, Fleischwurst 5 Mark das Pfund. Daneben wird nach wie vor rationiertes Gefrierfleisch gegen Marken verkauft.

Vermischtes.

Das teure Hühnerauge des Bankdirektors. Aus Berlin wird die folgende köstliche Geschichte geschrieben, die man sich von einer unserer ersten Finanzgrößen an der Börse dieser Tage erzählt. Der Herr litt außerordentlich an einem Hühnerauge. Nun ist ein Hühnerauge keines Menschen Freund, und trotzdem vermochte es Herr — in nicht über sich zu gewinnen, daß er sich von dem Hühnerauge trennte. Er hatte nämlich einmal in der Zeitung gelesen, daß ein Hühneraugenschneider seinen Kunden so erheblich verleihe, daß der — Tod eintrat. Und Herr — in liebte das Leben. Darum wandte er sich, als die Hühneraugen- plage schier unerträglich ward, an einen der namhaftesten Chirurgen der Hauptstadt. Der Professor kam und war natürlich nicht wenig über den seltsamen Wunsch des „Patienten“ verwundert. Doch er vollzog lächelnd die Operation. Der „Patient“ atmete erleichtert auf, als die Geschichte in der Tat völlig unblutig verlaufen war. Er lebt heute noch und besucht auch längst wieder den Vörsensaal. Immerhin machte sich eine unangenehme Folge bemerkbar. Nach wenigen Tagen nämlich erhielt der Bankdirektor von dem Professor einen lebenswichtigen Brief, in welchem für die chirurgische Operation 5000 Mark gefordert wurden.

Was der Hofmaler Napoleons I. verdiente. In einem kürzlich erschienenen Aufsatz der „Revue des Etudes Napoleoniennes“ wird auch des ersten Malers des Kaiserreichs und seiner „Verdienste“ gedacht. David hatte 1808 die „Kronung Josephines“, 1810 die „Verteilung der Adler“ gemalt und dafür die Kleinigkeit von 200 000 Franken, eine für damals unerhörte Summe gefordert. Sogar der Generaldirektor Denon hatte Bedenken, obwohl er es dem Maler zu verdanken gehabt, daß sein Haus unter der Guirlande nicht gefallen war. Er wagte nicht, die Auszahlung beim Kaiser zu befehlen, sondern überließ diesem selber die Entscheidung. Napoleon winkte ab. Nun schlug David einen Vergleich vor, bei dem er seinen Vorteil immerhin noch hübsch zu wahren wußte: Die Bilder sollten mit je 40 000 Franken bezahlt werden. Dagegen sollte er eine Leibrente von jährlich 25 000 Franken, und falls er vor seiner Frau sterbe, diese eine Pension von 6000 Franken beziehen. Leider fand der Kaiser dies Anerbieten unannehmbar, und die Sache wurde einstweilen nicht erledigt. Doch empfing David nach und nach Anweisungen, deren Gesamthöhe sich Ende 1810 auf etwa 65 000 Franken belief. Jetzt endlich trat der Generaldirektor Denon aus seiner Zurückhaltung heraus und unterzeichnete Napoleon folgenden Vorschlag: Diese 65 000 Franken sollten die Bezahlung für das erste Bild sein. Für das zweite Bild sollte der Künstler 40 000 Livres in Raten erhalten, und weil er nun einmal der „erste Maler des Kaiserreichs“ war, sollten ihm jährlich, so lange er lebe, 10 000 Franken zustehen, rückwirkend auf fünf Jahre, weil er bereits fünf Jahre lang der „erste Maler“ war. Diesen Vorschlag fanden beide Parteien annehmbar, und so blieb es dabei; ja, Napoleon schenkte dem Maler noch einen besonderen Ehrensold von 12 000 Franken für die Vollendung der „Verteilung der Adler“. So nach erhielt der Künstler 65 000 Franken für die „Kronung Josephines“, 40 000 und die Ehrengabe von 12 000 Franken für das zweite Gemälde und außerdem sechs mal 10 000 Franken Jahresgehalt, zusammen also 177 000 Franken, gewiß eine selbst für heutige Verhältnisse außerordentlich hohe Entlohnung eines Künstlers!

Theater-Spielplan.

Residenz-Theater in Wiesbaden.
Vom 3. bis 9. August 1919.

Sonntag, nachm. 3 Uhr: „Schwarzwaldmädel“. (Halbe Preise.)
Sonntag, abends 7 Uhr: „Die lustige Witwe“.
Montag, abends 7 1/2 Uhr: „Die lustige Witwe“.
Dienstag, abends 7 1/2 Uhr: „Die Geisha“.
Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr: „Die lustige Witwe“.
Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr: „Die keusche Susanne“.
Freitag, abends 7 1/2 Uhr: „Die Geisha“.
Samstag, abends 7 1/2 Uhr: „Die lustige Witwe“.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Als Ersatz für die fehlenden Kartoffeln gelangt in den hiesigen Kartoffel-Verkaufsstellen dieser Woche Kartoffelwalmehl per Pfund zu 60 Pfennig zur Ausgabe.

Betr. Verkauf von Erbsen.

In der nächsten Woche kommen pro Person der versorgungsberechtigten Bevölkerung 250 Gramm Erbsen zum Preise von 2.10 Mark pro Pfund zur Ausgabe. Außerdem kommt noch in dieser Woche markensfreie Marmelade, das Pfund zu 1.40 zur Ausgabe.

Bekanntmachung.

Die Gewerbesteuerrollen für 1919 liegt zur Einsicht der Steuerpflichtigen auf Zimmer 6 des Rathhauses während der Zeit vom 8.—15. August offen.

Die Einsicht in die Rolle ist nur den Gewerbesteuerpflichtigen des hiesigen Veranlagungsbezirks gestattet.

Schierstein, den 1. August 1919.

Der Bürgermeister: Schmidt

Schweinefutter
zu kaufen gesucht.
Kirchstraße 12.

Gg. Mahr

Mainz
Umbach 4. Tel. 1255.
Kinder-Wagen
Leiter-Wagen
Rohr-Sessel
Korbwaren aller Art
Graue Körbe für Versand
Reparaturen
Leiterw. - Ersatzräder

Zu verkaufen:

1 fast neue Konzertgitarre,
1 Paar neue Gummischuhe,
(Gr. 46), 1 gut erhaltener
Ueberzieher. Zu erfragen
in der Geschäftsstelle.

Hober Posten

Fahrradluftschläuche

eingetroffen, prima Auslands-
ware, per Stück 48 Mark.
Lounimantel in Wulst und
Docht. Alle Größen am
Lager. H. Reiß, Wiesbrich,
Raiserstraße 45.

Aufforderung.

Junge Leute, die Lust und Liebe zur Feuerwehr-
sache haben, werden gebeten, der Freiwilligen Feuer-
wehr beizutreten. Das Kommando nimmt jederzeit
Anmeldungen entgegen.

Aus echten Haaren:

Stirn-Rege 40/40 Haubenrege 10/38

Stück 1.60, 3 St. 4.50 M. Stück 1.75, 3 St. 4.90 M.

Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Damenfriseur Leistler, Wiesbaden
Steingasse 11.

Schulranzen

Großte Auswahl. Billigste Preise
offert als Spezialität
A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10
Reparaturen.

Sauberes, fleißiges
Monatsmädchen
für sofort gesucht.
Näh. in der Geschäftsstelle

Wein-Etiketts

in feinsten Ausführung nach
vorliegendem Musterbuch
lieferl
Fruerzei W Probst

Todes-Anzeige.

Verwandten und Bekannten hiermit die
schmerzliche Nachricht, daß unsere liebe
Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwieger-
mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Wilhelmine Werner Wwe.

heute früh 10 Uhr, im Alter von 76 Jahren,
infolge eines Schlaganfalles plötzlich ver-
schieden ist.

Schierstein, Oberlahnstein,
den 2. August 1919.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag, den 4.
August, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbe-
hause, Lindenstrasse 3, aus statt.

E. Weil Mainz
Schöfflerst.
3-5.

mplett, billig zu verkaufen.
Heintr. Benz, Mainz, Heidenstein.